

Unverkäufliche Leseprobe



Peter Funke
Athen in klassischer Zeit

2026. 128 S., mit 4 Abbildungen und 5 Karten
ISBN 978-3-406-85113-1

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/40839433>

C.H.BECK  **WISSEN**

Peter Funke schildert klar und prägnant die klassische Zeit des antiken Athen. Es wird deutlich, wieso gerade diese Epoche des griechischen Stadtstaates zweieinhalbtausend Jahre europäischer Kultur- und Geistesgeschichte zu prägen vermochte. Der erste Teil der Darstellung ist der Entstehung und Entwicklung der athenischen Demokratie, der erfolgreichen Abwehr der Perser und der Zeit des Ersten attischen Seebundes gewidmet. Im zweiten Teil werden die attische Philosophie, ihre Exponenten wie Sokrates und Platon vorgestellt und der peloponnesische Krieg geschildert – jener antike Weltkrieg zwischen den mächtigen Bündnissystemen der Athener und Spartaner. Den Abschluss des Buches bildet die neuerliche Blüte Athens im zweiten Seebund und der vergebliche Kampf um die Freiheit gegen die Makedonen, der mit der Niederlage bei Chaironeia endet.

Peter Funke ist Seniorprofessor am Seminar für Alte Geschichte und Institut für Epigraphik sowie am Exzellenzcluster «Religion und Politik» der Universität Münster. Seine Hauptarbeitsgebiete bilden die Geschichte der griechischen Staatenwelt von der mykenischen bis zur römischen Zeit, antike Verfassungs- und Religionsgeschichte, griechische Historiographie, antike Landeskunde und Geographie.

Peter Funke

**ATHEN IN
KLASSISCHER ZEIT**

C.H.Beck

Mit vier Abbildungen und fünf Karten
Karten auf den Umschlaginnenseiten: © Peter Palm, Berlin;
Karten auf S. 6 und 72: Gertrud Seidensticker, Berlin,
Karte auf S. 19: Michael Tieke, Münster.

1. Auflage. 1999
- 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2003
- 3., aktualisierte Auflage. 2007
- 4., durchgesehene und aktualisierte Auflage. 2019

Für Mary

5., aktualisierte Auflage. 2026

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 1999
Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses
Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Ornament auf apulischer Vase,
letztes Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr.

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

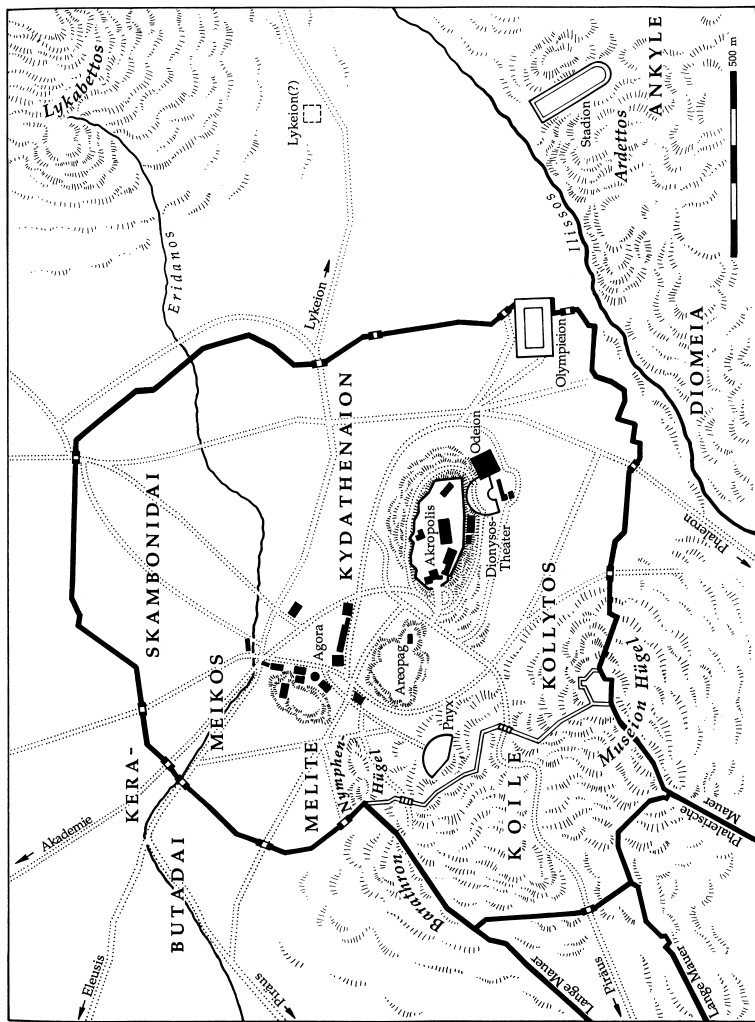
ISBN 978 3 406 85113 1



verantwortungsbewusst produziert
www.chbeck.de/nachhaltig
produktsicherheit.beck.de

Inhalt

I. Wendezeit und Zeitenwende:	
Der Aufbruch zur Demokratie	7
Das 6. Jahrhundert: eine Vorgeschichte	8
Kleisthenes: ein politischer Neubeginn	14
II. Selbstbehauptung und Erstarren:	
Die Zeit der Perserkriege	29
Der Ionische Aufstand	29
Marathon und die Folgen	30
Die zweite Bewährungsprobe	40
Der Griff nach der Hegemonie	45
III. Herrschaft und Demokratie:	
Athen zur Zeit des Perikles	49
Die Etablierung der Herrschaft	50
Gesellschaft und Wirtschaft	57
Die Schule Griechenlands	68
IV. Ein antiker Weltkrieg: Der Peloponnesische Krieg	81
Der unentschiedene Krieg	84
Zwischen Frieden und Krieg	89
Der Weg in die Niederlage	92
Das Nachspiel	96
V. Der Versuch einer Neubegründung der Macht:	
Der neue Seebund	105
VI. Der vergebliche Kampf um die Freiheit:	
Im Schatten Makedoniens	112
Zeittafel	122
Literaturhinweise	124
Register	127



Stadt Athen

I. Wendezeit und Zeitenwende: Der Aufbruch zur Demokratie

Es war eigentlich ein unerhörtes Geschehen, das sich im Jahre 508 v. Chr. an den Hängen der Akropolis in Athen abspielte: Eine aufgebrachte Menge von Athenern belagerte den Burgberg, hinter dessen Mauern sich Isagoras, der amtierende oberste Beamte in Athen, und König Kleomenes I. von Sparta mit einigen Hundert Gefolgsleuten und spartanischen Soldaten verschanzt hatten. Schon am dritten Tag mussten sich die Belagerten geschlagen geben. Den Spartanern wurde freier Abzug gewährt, und auch Isagoras konnte unentdeckt gemeinsam mit den abziehenden Truppen entkommen; seine Anhänger aber wurden gefangen genommen und hingerichtet.

Nun waren Bürgerkriege und militärische Interventionen aus dem Ausland in der damaligen griechischen Staatenwelt alles andere als ungewöhnlich, eher sogar an der Tagesordnung, auch wenn es schon bemerkenswert war, dass ein eher ungeordnetes athenisches Bürgeraufgebot einen spartanischen König in die Knie zu zwingen vermochte. Das Besondere des Vorgangs lag aber darin, dass es ebenjener König Kleomenes gewesen war, der nur kurze Zeit zuvor – im Jahre 510 v. Chr. – an der Spitze einer großen spartanischen Interventionstruppe selber die Akropolis belagert und entscheidend zur Vertreibung der athenischen Tyrannen beigetragen hatte, die sich dort verbarrikadiert hatten. Damals betrieben führende athenische Adelsfamilien, allen voran die Alkmaioniden, aus dem Exil heraus den Sturz der Peisistratiden, die über mehr als eine Generation hinweg als Tyrannen in Athen geherrscht hatten. Da aber die eigenen Kräfte nicht ausreichten, schreckten die Alkmaioniden selbst vor einer Bestechung des delphischen Orakels nicht zurück, um im Kampf gegen die Tyrannis auch die Spartaner auf ihre Seite zu ziehen.

Für die Spartaner zahlte sich ihr Engagement allerdings nicht aus. Im Jahre 508 v. Chr. – nach einem zweiten Eingreifen in innerathenische Auseinandersetzungen – fanden sie sich nun selber unversehens in der Rolle der Belagerten wieder; und nicht nur König Kleomenes dürfte sich an den von ihm erzwungenen Abzug der Tyrannen erinnert gefühlt haben, als er mit seinen Soldaten die Akropolis räumen und sich nach Sparta zurückziehen musste. Das harsche Vorgehen der Athener gegen ihren Landsmann Isagoras und seine Parteigänger und gegen die Spartaner, die doch gerade noch als Helfer in der Not beim Sturz der Tyrannis die entscheidende Unterstützung gewährt hatten, markiert einen Wendepunkt in der Geschichte Athens, der nur durch einen Rückblick auf die vorangegangene Zeit verständlich wird.

Das 6. Jahrhundert: eine Vorgeschichte

Kaum waren die Tyrannen vertrieben, drohte die athenische Bürgerschaft erneut in den Strudel adeliger Machtkämpfe hineinzugeraten, die in Athen schon im ausgehenden 7. und im frühen 6. Jahrhundert zu einer Zerreißprobe geführt und schließlich den Politiker Solon auf den Plan gerufen hatten. Tief greifende soziale und wirtschaftliche Veränderungen hatten in jenen Jahren nicht nur in Athen die politische Ordnung aus den Fugen geraten lassen. Eine rapide zunehmende Verarmung breiter bürgerlicher Schichten einerseits und die Forderung nichtadeliger, zu neuem Reichtum gelangter Gruppen nach einer stärkeren Beteiligung am politischen Entscheidungsprozess andererseits ließen den Ruf nach einer grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Reform immer vernehmlicher werden.

In dieser Situation war Solon im Jahre 594 v. Chr. zum Archon gewählt und mit der Aufgabe betraut worden, die wachsende Kluft zwischen den gesellschaftlichen Gruppierungen innerhalb der Polis zu überbrücken und das Gefüge des athenischen Staates wieder ins Lot zu bringen. Solon stellte den zerrütteten Verhältnissen in Athen, der *dysnomía*, das Ideal der *eunomía* entgegen. Gemeint war damit eine Ordnung, die dem sozialen und ökonomischen Wandel in Athen Rechnung zu tragen suchte

und auf eine entsprechende Neuverteilung der politischen Rechte und Pflichten innerhalb der Bürgerschaft abzielte. Maßstab für die Beteiligung an den öffentlichen Entscheidungsprozessen wurde das Vermögen des einzelnen Bürgers und nicht mehr seine Herkunft. Nicht mehr die familiäre Abstammung bestimmte künftighin die politischen Rechte des Einzelnen, sondern seine Zugehörigkeit zu einer der vier, nach Einkommen gestaffelten Vermögensklassen, in die Solon die gesamte athenische Bürgerschaft eingeteilt hatte.

Mit Demokratie hatte das alles noch wenig zu tun, auch wenn zwei Jahrhunderte später Solon in den Augen der Athener als Begründer der demokratischen Verfassung gelten sollte. Solon ging es vielmehr um den Abbau überkommener Vorrechte der alten Adelsfamilien zugunsten eines zwar breiteren, aber eben doch abgestuften Mitwirkungsrechts der athenischen Bürgerschaft. Volksversammlung (*ekklesia*) und Volksgericht (*heliaia*) standen zwar allen Bürgern offen, die Bekleidung aller politischen Ämter und wohl auch die Wahl in den neu gegründeten, jährlich mit 400 Bürgern zu besetzenden Rat blieben aber jeweils an bestimmte Mindesteinkommen gebunden. Im politischen Bereich sollten die gleichen Prinzipien zum Tragen kommen, die auch schon der athenischen Wehrordnung zugrunde lagen. So wie jeder Bürger seinem jeweiligen Einkommen entsprechend zum Kriegsdienst herangezogen wurde, so wurden ihm nun auch die politischen Rechte zugeteilt. Der Grundgedanke war eine neue Verknüpfung von Staats- und Wehrverfassung, um auf diese Weise die Gesamtheit der Bürger enger in die Verantwortung für den Staat (*polis*) einzubinden und den Zusammenhalt der Bürgerschaft über alle Gegensätze hinweg nachhaltig zu stärken. Die enge Verbindung von Besitzstand, militärischen Pflichten und politischen Rechten eines Bürgers spiegelt sich auch in den Namen der vier solonischen Vermögensklassen wider, die ursprünglich nach Ernteerträgen (gemessen in Medimnen, das sind Scheffel zu je ca. 52,5 l), später dann nach dem Geldeinkommen unterschieden wurden: *Pentakosiomédimnoi* («Fünfhundertscheffler» / über 500 Scheffel), *Hippiéis* («Reiter» im Heer / über 300 Scheffel), *Zeugítai* («Soldaten

in der Schlachtreihe» / über 200 Scheffel) und *Thétes* («Lohnarbeiter» / unter 200 Scheffel).

Diese timokratische, d.h. die politischen Mitwirkungsmöglichkeiten des Einzelnen nach dessen Besitzstand bemessende Neueinteilung des athenischen Bürgerverbandes bildete den Kern eines umfassenden Reformprogrammes. Mit einer radikalen Tilgung aller Hypothekenschulden (*seisáchtheia* / «Lastenabschüttelung») und dem Verbot, zahlungsunfähige Schuldner in die Sklaverei zu verkaufen, antwortete Solon auf die bedrückende wirtschaftliche und soziale Notlage in Athen. Zugleich dienten diese Eingriffe als flankierende Maßnahmen für ein umfangreiches Gesetzgebungswerk, das sich auf fast alle öffentlichen und privaten Lebensbereiche der Athener auswirkte. Vieles wurde neuen Regelungen unterworfen, manches aber blieb auch bestehen oder wurde nur den neuen Verhältnissen angepasst. Entscheidend war, dass die solonischen Gesetze schriftlich fixiert und die Schrifttafeln mit den Gesetzestexten öffentlich aufgestellt wurden. Damit wurde das neue Recht dem willkürlichen Zugriff einer mündlichen Rechtsprechung entzogen und für jeden Bürger einsehbar, verfügbar und auch eintragbar. Die Veröffentlichung der rechtlichen Grundlagen der Polis wurde so zum sichtbaren Ausdruck einer neuen staatlichen Ordnung, die darauf ausgerichtet war, die Bürgerschaft aus ihrer festen Einbindung in die Politik der führenden Adelsfamilien zu lösen und jeden Bürger unmittelbar an der Polis teilhaben zu lassen.

Kurzfristig hatte die Anwendung timokratischer Prinzipien wohl kaum zu größeren Veränderungen der politischen Führungsschicht geführt; die Angehörigen der beiden obersten und einflussreichsten Vermögensklassen waren sicherlich zunächst noch weitgehend mit den Angehörigen der alten mächtigen Adelsfamilien identisch. Längerfristig musste sich das aber ändern. Die politischen Ämter standen nun auch nichtadeligen Bürgern offen, sofern sie über das erforderliche Einkommen verfügten; vor allem aber hatte das solonische Regelwerk das bürgerliche Selbstbewusstsein der Athener geweckt. Die damit einhergehende allmähliche Auflösung alter Beziehungs- und Bin-

dungsgeflechte schwächte die Position des Adels und zwang ihm neue Formen politischer Auseinandersetzung auf.

Der von Solon eingeschlagene Weg einer grundlegenden Neukonsolidierung Athens fand daher nicht überall die Akzeptanz, die für eine dauerhafte Stabilisierung der Verhältnisse erforderlich gewesen wäre. Die Rivalitäten zwischen den Adelshäusern brachen erneut auf. Die Kämpfe um Macht und Einfluss in der Polis nahmen sogar noch an Schärfe zu, da nun auch diejenigen, die bisher von den politischen Entscheidungen ausgeschlossen waren, ihre neu erworbenen Rechte und Ansprüche zur Geltung brachten. In der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts drohte Athen über den Auseinandersetzungen um die Führung in der Polis in Chaos und Anarchie zu versinken.

Dieser innenpolitischen Konfrontation wurde erst ein Ende gesetzt, nachdem es dem Athener Peisistratos – nach mehreren Anläufen – im Jahre 546 v. Chr. endgültig gelungen war, sich in Athen als Tyrann zu etablieren. Am Schluss einer jahrzehntelangen Abfolge erbitterter Parteienkämpfe stand die Tyrannis, ebenjene Herrschaftsform, der Solon durch seine Reformen konsequent die Grundlagen zu entziehen versucht hatte. Paradoxerweise sollte aber gerade die Tyrannis des Peisistratos und seiner Familie letztlich zur Festigung der solonischen Ordnung beitragen. Um seine Herrschaft gegenüber den anderen Adligen zu behaupten, setzte Peisistratos nicht nur auf den Beistand auswärtiger Tyrannen und Söldnertruppen, sondern suchte auch in Athen jenseits der eigenen engeren Klientel die Unterstützung anderer Bevölkerungsgruppen. Peisistratos benötigte eine breite Anhängerschaft, um das Machtbegehren seiner politischen Gegner zu paralysieren. Und er fand diese Anhänger vor allem auch in den Kreisen, deren Hoffnungen auf die solonischen Reformen durch die nachfolgenden Adelskämpfe enttäuscht worden waren. Zwar bot auch Peisistratos ihnen keine größere Teilhabe an der politischen Macht; diese konzentrierte er faktisch allein in seinen Händen. Aber zumindest formal ließ er die solonische Ordnung unangetastet, zumal sie sich bestens dazu nutzen ließ, die lästige Adelskonkurrenz im Zaume zu halten. Das Festhalten an dem durch Solon vorgegebenen instituti-

onellen Rahmen setzte den politischen Ambitionen einzelner Aristokraten enge Grenzen, insbesondere solange der Tyrann den bestimmenden Einfluss auf die Besetzung der politischen Ämter ausüben konnte. Alte Machtmechanismen wurden außer Kraft gesetzt, und den Adligen blieb in der Regel nur die Wahl zwischen einem Arrangement mit der herrschenden Tyrannenfamilie oder dem Exil.

Die übrigen Bürger mochten sich mit ihrer politischen Entmündigung zunächst noch abfinden, da mit der Tyrannis wenigstens der unselige Widerstreit zwischen den Adelsfraktionen ein Ende gefunden hatte. Darüber hinaus profitierten viele vom wirtschaftlichen Aufschwung Athens. Handel, Handwerk und Gewerbe blühten auf. Neben Wein und Olivenöl wurden Tongefäße aller Art zu einem Exportschlager. Durch die Anwendung innovativer Techniken bei der Herstellung und Gestaltung erzielten die Athener in der Vasenproduktion bis dahin unerreichte Qualitäten (Entwicklung der rotfigurigen Vasenmalerei) und drängten im gesamten Mittelmeerraum Konkurrenten wie etwa die Korinther zusehends vom Markt. Dieses ökonomische Erstarken war nicht zuletzt dem inneren Frieden in der Polis und einer geschickten Wirtschaftspolitik der Peisistratiden zu verdanken, die manches von dem wiederaufnahm und fortführte, was schon Solon ins Werk gesetzt hatte.

An die solonische Politik knüpften aber insbesondere auch die Maßnahmen der Peisistratiden an, die auf eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls aller athenischen Bürger abzielten. Damit sollte ein Gegengewicht zu den Faktionsbildungen und zur Cliquenwirtschaft der einzelnen Adels Häuser geschaffen und deren politische Einflussmöglichkeiten gemindert werden. Während aber für Solon die Umverteilung der politischen Macht innerhalb der Bürgerschaft im Vordergrund stand, diente für die Tyrannen die Integration jedes einzelnen Bürgers in die Polis ausschließlich dem eigenen Machterhalt. Jede Beeinträchtigung ihrer politischen Vorherrschaft sollte ausgeschlossen bleiben.

Die Tyrannen lenkten daher die Entfaltungsmöglichkeiten der Athener auf politikfernere Bereiche, die aber gleichwohl ge-

eignet waren, den inneren Zusammenhalt der gesamten Polis zu stärken. So betrieben die Peisistratiden eine planvolle Förderung von Kulturen und religiösen Festen, in die stets alle Bürger eingebunden waren. Die Panathenäen zu Ehren der Stadtgöttin Athena und die Dionysien wurden mit ihren musischen und sportlichen Wettkämpfen zu Höhepunkten im jährlichen Festkreis aller Athener. Die aufwendige Ausgestaltung der Feste ging einher mit Baumaßnahmen in bis dahin nicht gekannten Ausmaßen. Auf der Akropolis wurde ein prachtvoller, später von den Persern zerstörter und nie wieder aufgebaute Athenatempel errichtet, und im Südosten der Stadt begann man mit dem Bau des Olympieions, eines überdimensionierten Tempels für den olympischen Zeus. Ein Wasserversorgungssystem mit schönen Brunnenanlagen und einem weit ausgelegten Leitungsnetz wurde in Angriff genommen, und für eine neue *Agorá*, den öffentlichen Versammlungs- und Marktplatz, wurde im Gebiet nördlich des Areopags ein großzügig geplantes Areal mit ersten Bauten erschlossen. Gezielt gestalteten die Tyrannen die Stadt Athen zum kultischen und urbanen Zentrum und zur neuen Mitte ganz Attikas aus, um für die Bewohner über alle lokalen Bindungen hinweg einen neuen zentralen Bezugspunkt zu schaffen. Symbolisch für dieses Ziel stand die Errichtung des Zwölf-Götter-Altars auf der *Agorá*, der als gedachter Mittelpunkt der Polis galt und von dem aus künftighin alle Wegstrecken in Attika vermessen wurden. Zugleich sollte das äußere Erscheinungsbild der Stadt der Herrschaft der Tyrannen sichtbaren Glanz verleihen und ihre Macht nach außen hin dokumentieren.

Mit dieser Politik, die auf Terror und Gewalt weitgehend verzichtete, vergewisserten sich die Peisistratiden des Rückhalts breiterer nichtadeliger Bevölkerungsschichten in Athen. Dieser Rückhalt bedeutete allerdings keineswegs eine unbedingte Loyalität gegenüber den Tyrannen. Für viele war die Alleinherrschaft eines Tyrannen nur das kleinere Übel im Vergleich zu den Wechselfällen der aristokratischen Parteienkämpfe vorangegangener Zeiten. So fügte man sich vorerst der peisistratidischen Herrschaft, zumal diese zumindest den Grundbestand der solonischen Ordnung unangetastet ließ – wenn auch um den Preis

der politischen Entmündigung. Auf Dauer aber war man nicht mehr bereit, den Mangel an politischer Mitsprache einfach hinzunehmen. Die Peisistratiden selbst hatten mit ihrer Politik entscheidend dazu beigetragen; der wachsende Wohlstand tat ein Übriges. Die Lösung der Bürger aus ihrer politischen Bindung an einzelne Adelshäuser und ihre ideologische Ausrichtung auf den athenischen Staat hatten insbesondere in den wohlhabenderen Schichten das bürgerliche Selbstbewusstsein gestärkt. Es war nur eine Frage der Zeit und vor allem auch der Gelegenheit, dass diese Gruppierungen auch auf ihre politische Teilhabe an der Polis nicht mehr verzichten wollten.

Nach dem Tod des Peisistratos 528/7 v. Chr. war die Herrschaft zunächst offenbar reibungslos auf seine Söhne übergegangen. Die Situation veränderte sich aber grundlegend, als im Jahre 514 v. Chr. die beiden Athener Harmodios und Aristogeiton den Peisistratiden Hipparchos in einem privaten Racheakt ermordeten. Sein Bruder Hippias, der den Mordanschlag überlebt hatte, verschärfte daraufhin das tyrannische Regime und rief dadurch den verstärkten Widerstand der Athener hervor. Jetzt waren es wohl nicht mehr nur die adeligen Gegenspieler der Peisistratiden, sondern auch weite Teile der nichtadeligen besitzenden Schichten, die ein Ende der Tyrannenherrschaft herbeiwünschten. Aus eigenen Kräften vermochten die Athener allerdings nicht die Tyrannis zu stürzen. Die Befreiung kam von außen, als spartanische Soldaten unter Führung des Königs Kleomenes I. 510 v. Chr. in Athen intervenierten und Hippias zum Verlassen der Stadt zwangen.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de